

## Podiumsdiskussion

Die Diskussion wurde im ÖBZ aufgezeichnet und möglichst wortgetreu wiedergegeben. Dort wo das Hörverständnis schwierig war oder der Inhalt redundant war, wurde sinngemäß zusammengefasst.

Die Diskussionsteilnehmerinnen auf dem Podium waren:

Prof. Dr. Claudia von Werlhof, Prof. Dr. Sabine Hofmeister, Prof. Dr. Adelheid Biesecker und als Moderatorin Angelika Poferl.

### Angelika Poferl:

„Wir haben die, wie ich meine, sehr gute Gelegenheit zum Abschluss dieser Tagung, die zentralen Fragen, die uns beschäftigt haben, noch einmal zu bündeln und uns auf wesentliche Punkte zu konzentrieren. Das übergeordnete Thema heißt, gehen Feminismus und Nachhaltigkeit zusammen? Wenn ja, wie gehen sie zusammen?

Wenn nein, wo gehen sie nicht zusammen? Wo sind Verbindungslinien, aus denen sich auch mögliche politisch praktische Allianzen ableiten lassen? Wo bricht sich das Themenfeld Feminismus und Nachhaltigkeit?

Wo sind mögliche Widersprüche und Konflikte? Und wie gehen wir wiederum mit möglichen Widersprüchen und Konflikten um? Wir wollen nicht so sehr die Theorieperspektiven in den Vordergrund stellen, sondern zwei Diskussionsebenen im Auge behalten: Den Bereich der Politik und den Bereich der Praxis, damit sich die Diskussion nicht in Detailfragen verliert. Einmal wollen wir die Ebene untersuchen, die unsere Praxis

überhaupt erst mit Leben erfüllt, und zwar erstens die Frage: Welche politischen Idee die Frage: Welche politischen Visionen stehen im Vordergrund?

Und zweitens, was sind die konkreten Umsetzungsmöglichkeiten, die wir haben, um die politischen Ideen auch Wirklichkeit werden zu lassen und sie nicht nur als frommen Wunsch und Romantik im Raum stehen zu lassen?

Zunächst sollen noch einmal die Referentinnen von heute Morgen zu Wort kommen, Frau Biesecker und Frau Hofmeister, zum Einstieg mit einem Beispiel, dann Frau von Werlhof. Sie sollen ihre Konzeptionen auf wesentliche Punkte konzentriert darlegen und sich auch wechselseitig aufeinander beziehen. Als erstes werden Frau Biesecker und Frau Hofmeister einen Einstieg geben mit dem Beispiel, das sie uns heute Vormittag nicht mehr präsentieren konnten, aber auf das wir neugierig geworden sind.

Danach bitte ich Frau von Werlhof, zu dem Problemfeld Feminismus und Nachhaltigkeit Stellung zu nehmen. Und ich denke, dass sie uns auch konkrete Beispiele präsentieren kann.“

### Prof. Dr. Adelheid Biesecker:

„Das Beispiel, das ich heute kurz vorstellen möchte, ist ein Beispiel aus dem Bereich personenbezogener und

menschennaher Dienstleistung. Es geht dabei um eine Mutter-Kind-Klinik und ein Familienferiendorf, das die AWO SANO

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

---

Gemeinnützige GmbH in Rerik an der Ostsee errichtet hat. Verbunden mit diesen beiden Konzepten, Familienferiendorf und Mutter-Kind-Klinik richtet es sich insbesondere an Familien mit wenig Geld und es richtet sich an Männer und Frauen gleichermaßen. Aber es sind in erster Linie Frauen und Mütter mit Kindern, wobei in der Mutter-Kind-Klinik meistens auch die Kinder gesundheitlich betreut werden, häufig wegen Atemwegs- und Hauterkrankungen.

Die Klinik bietet Patientinnen die Möglichkeit unter aktiver Mitarbeit, Abstand vom Alltag zu finden und sich sowohl medizinisch als auch psychosozial zu regenerieren. Sie bietet einen Raum, in dem Frauen zu sich finden können, und entwickelt unter fachkundiger Hilfe Ansätze, wie das Leben nach dem Klinikaufenthalt ausschauen könnte.

Warum nennen wir dieses Projekt ein Beispiel für vorsorgendes Wirtschaften?

Zum einen, weil die Dienstleistung hier auf die Wiederherstellung einer umfassenden Reproduktionsfähigkeit der Personen ausgerichtet ist. Das heißt, Dienstleistung ist hier Mittel zum Zweck, *für* den Lebenszweck der Menschen. Im Mittelpunkt steht die Herstellung dieser Regenerationsfähigkeit. Zum anderen, dass von der Zeitperspektive her gesehen die Kurz- und Langfrist miteinander verbunden sind. Produktion und Konsum der Dienstleistung finden selbstverständlich an *einem* Ort statt. Die Langfristorientierung drückt sich darin aus, dass neben der medizinischen

und psychologischen Betreuung auch über das Leben danach beraten wird, bis hin zur Schuldnerberatung. In der Regel dauert die Kur vier Wochen, davon werden aber nur drei Wochen finanziert. Es wird also deshalb versucht, die Kuren länger als nach der gesetzlichen Vorschrift zu finanzieren. Das Leben soll ja danach möglichst anders weitergehen als vorher. Es werden Zeitrhythmen beachtet mit einem Tagesrhythmus, der den Kindern und Müttern *ihre* Zeit lässt. Die Kinder bekommen ihr eigenes Programm. Die Mütter haben die Möglichkeit, sich selbst zu regenerieren.

Die räumliche Situation ist ähnlich: Es gibt helle, schöne Zimmer für Kinder und Mütter. Jede Person hat eigene Aufenthaltsräume, und die Umgebung ist so gewählt, dass die besondere Qualität der natürlichen Umwelt in gesunder Ostseeluft als wichtige Heilquelle für die Gesundheitsprozesse dienen kann. Hier wird auch eine Verbindung mit der ökologischen Natur möglich.

Als letztes ist mir wichtig als Wirtschaftswissenschaftlerin, dass das Projekt auch nach einer erweiterten Ökonomie funktioniert. Es wird versucht, Kosten an *einer* Stelle einzusparen, um *andere* Bereiche zu finanzieren, zum Beispiel über die gesetzlich vorgegebenen drei Wochen hinaus.

Ich zitiere hier aus unserer Broschüre: "Wirtschaftliches Arbeiten heißt hier nicht Gewinnmaximierung, sondern stellt die unabdingbare Bedingung für alles andere dar. Wirtschaftliches Arbeiten ist also Mittel zum Zweck, damit diese gute Leistung zustande kommen kann. Fakten des Erfolgs sind aber auch Autonomie und Selbstbewusstsein, das die Menschen aus dieser Behandlung ziehen". Das ist die ganzheitliche

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

---

Perspektive dieses Projekts. Es ist ein Wahnsinn an bürokratischem Aufwand dabei zu bewältigen.

Vorsorgendes Wirtschaften ist nach meiner Meinung also nichts, was man neu erfinden muss.“

#### **Prof. Dr. Sabine Hofmeister:**

"Es kann also weniger darum gehen, eine Idee zu erfinden und sie anschließend in die Welt zu setzen, sondern es funktioniert eher umgekehrt. Wir schauen uns die Welt an und formulieren kontinuierlich Ideen entlang. Überall werden Ansätze realisiert. Es geht aber darum, sie auch sichtbar und begrifflich zu machen. Wir merken auch ständig, dass wir die Sprache erweitern müssen, weil die Begriffe nicht mehr ausreichen. Wir müssen die Sprache erweitern. Bislang sprechen wir immer noch von

Dualismen. Eine zentrale Frage ist also: Wie kann sich der feministische Diskurs mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs verbinden? Wie können wir diese Verbindung im Nachhaltigkeitsdiskurs stark machen und politisch transportieren? In der Realität haben wir eine deutliche Dominanz des ökologischen Systems über das soziale und das ökologische System. Es ist deshalb wichtig, wenn wir an der Vision von Nachhaltigkeit arbeiten, die drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales zu stärken und die Verbindung sichtbar zu machen.“

#### **Angelika Pofertl:**

„Also ich denke, es ist ganz wichtig festzuhalten, dass politische Visionen und Ideen und Praxis nicht etwas sind, was völlig voneinander getrennt ist. Es ist vielmehr wichtig, die Dinge aufeinander zu beziehen. Ich möchte mal an ein Bild anknüpfen, das Sie heute Vormittag gebraucht haben:

Das Zwillingsspaar der Marktökonomie und Versorgungsökonomie. Die beiden sind ein höchst ungleiches Zwillingsspaar. Sie lieben sich nicht so sehr. Sie haben auch kein symmetrisches Machtverhältnis zueinander. Frau von Werlhof möchten Sie daran anschließen?“

#### **Prof. Dr. Claudia von Werlhof:**

„Für mich hat Nachhaltigkeit eher etwas mit alternativen Perspektiven zu tun. Und zwar alternativ sowohl zum Kapitalismus als auch zum Patriarchat.

Wir gehen seit fünf Jahren auf die Straße, um gegen Globalisierung einiges zu unternehmen und zwar

nicht ohne Erfolg, denn diese Bewegung ist inzwischen sehr groß geworden. Das ist etwas, was sich hier in dieser Nachhaltigkeitsdiskussion nicht reflektiert hat. Es geht also um die Dringlichkeit, neue Perspektiven nicht nur zu entwickeln, sondern auch zu praktizieren und ich will gleich darauf eingehen. Zunächst finde ich einmal, dass wir immer

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

---

da aufgerufen sind, was zu tun, wo wir sind und nur da können wir handeln. Und da *sind* aber auch aufgerufen, was zu tun. Man kann es natürlich auf verschiedene Weise tun.

Zunächst einmal ist alles erwünscht, was überhaupt in eine andere Richtung zielt. Ich bin nur etwas ungeduldiger, weil ich schon seit geraumer Zeit sehe, dass die Leute ja auch zu Alternativen gegriffen haben und greifen. In Venezuela zum Beispiel, wo man schon in den 70er Jahren auf die Idee gekommen ist, sich nicht mehr in diese agrarindustriellen Modelle zu fügen und stattdessen in eine kapitalunabhängige Produktion zu wechseln. Das nennen wir die Subsistenzperspektive oder die Subsistenzproduktion, also so zu handeln, dass das Handeln unmittelbar aus kapitalistischen und patriarchalischen Zwängen hinausführt. Also nicht mittelbar zu warten, bis das Kapital sich auch dazu bequemt, seine Krise anzuerkennen und im Verlauf eigene Schritte zu tun, sondern vorgreifend, jetzt schon unmittelbar in die Alternative aufbrechen. Das nennen wir Subsistenzperspektive.

Das bedeutet nicht, dass unmittelbar ein alternatives Leben möglich ist, sondern dass die Leute da, wo sie sind, anfangen, über das System hinaus zu greifen. Das heißt zunächst einmal, die unmittelbare Eigenversorgung, vor allem die Beschaffung von eigenen Produktionsmitteln im Blick haben. Meistens haben die Menschen ja keine Produktionsmittel mehr. Das bedeutet aber auch Landbesetzung, um sich das Handwerkszeug wieder

neu zuzulegen und das eigene Wissen neu zu mobilisieren und organisieren. Daraus sind weltweit Regionalisierungsbewegungen entstanden. Regionalisierung ist ein Stichwort dieser Bewegung. Unmittelbare Selbstversorgung ist ein weiteres Stichwort.

Aus der Produktion für sich selbst und dem Verkauf und Tausch von Überschüssen entwickelt sich sofort eine andere Kultur. Also es bleibt nicht bei der Produktion. Es entsteht sofort Theater, es gibt Dichter und so weiter. Und es bleibt plötzlich viel übrig. Das letzte Beispiel war Argentinien: Weil sie so brav waren und alles gemacht haben, was die IWF (Internationaler Währungsfond) und die Weltbank von ihnen wollten, deshalb ist Argentinien institutionell zusammengebrochen.

Und das ist eine weitere Ebene: die Schwäche der Institutionen. Die Organisation des Kapitalismus ist inzwischen geschwächt, es fehlt die Legitimation. Und da, genau da setzen diese Leute an. In Argentinien hat die Bewegung der Arbeitslosen zusammen mit der heruntergekommenen Mittelschicht die Politiker aus der kommunalen Verwaltung verjagt, die auch schlechten Gewissens gegangen sind. Es wurden Produktions- und Konsumgenossenschaften gegründet. Sobald die Menschen aufhören, sich das nehmen zu lassen, was sie produzieren, ist ein Surplus da und der Mehrwert bleibt ja bei ihnen. Was für ein Reichtum an Fähigkeiten da ist, merkt man erst dann, wenn diese Normierungszwänge wegfallen. Und dann kann die Kooperation beginnen nach der Devise: Ich streiche die Wand an und du schneidest mir die Haare. Überall da, wo

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

-----  
die Fähigkeiten getauscht werden,  
geht es auch ohne Geld.

Solche Dinge sind ja schon seit  
Jahrzehnten weltweit bekannt, von  
Kanada bis nach Indonesien, von  
Europa bis nach Afrika. Ich plädiere  
dafür, das einmal ernst zu nehmen.  
Nämlich das, was tatsächlich passiert,  
nicht das, was die Leute tun sollen.  
Warum müssen wir alle in Lohnarbeit?  
Da fängt Kapitalismus doch an. Es  
geht darum, nicht auf das Kapital oder  
auf den Zusammenbruch des Kapitals  
zu warten. Es geht um die Frage, wie  
wir unmittelbar tätig werden können.

Ich war in diesem Jahr in mehreren  
Kommunen, wo das alles praktiziert  
wird. Es geht eben auch in der  
Wissenschaft darum,  
Subsistenzwirtschaft zu praktizieren  
und deshalb halte mich nicht an die  
Regeln, die mir die männliche  
Wissenschaft vorgibt, sondern ich  
übertrete sie jeden Tag, systematisch  
und bewusst.

Wir müssen jetzt schon das System in  
all seiner Verengung ständig  
überschreiten, im Fühlen, im Denken,

im Handeln. Wir müssen ausprobieren,  
wo wir stehen. Die Einübung von  
Ungehorsam ist unheimlich wichtig, weil  
wir Österreicher ja schon so schwer  
geschädigt sind durch unsere  
Staatsuntertansgläubigkeit.

Und deshalb kann ich die Einschätzung,  
dass das, was am Rande der Welt  
geschieht, sei nicht wichtig, überhaupt  
nicht teilen. Die Frage ist doch: Wo ist  
denn der Rand der Welt? Wenn die  
südlichen Länder ausscheren aus unserer  
Versorgung, wenn sie für sich selbst  
produzieren, dann sitzen wir selbst am  
Rand. Wir brauchen nicht zu warten auf  
irgend jemand, um diesem System die  
Glaubwürdigkeit zu entziehen. All dies  
wird übrigens längst weltweit diskutiert, u.  
a. in dem Infobrief ‚Netzwerk gegen  
Konzernwirtschaft und neoliberale Politik‘.

Wenn wir darauf warten, dass das Kapital  
mit uns geht, so wie das in der Diskussion  
rausschien, dann werden wir das verpasst  
haben. Wir werden keinen Boden mehr  
unter den Füßen haben. Es muss  
unmittelbar gehandelt werden, um  
bestimmte Dinge zu verhindern und um  
etwas Neues in Gang zu setzen.“

#### **Angelika Poferl:**

"Können wir vielleicht genau an dem  
Punkt einsteigen, an dem Frau von  
Werlhof geendet hat? Marktökonomie  
ist ein Megathema. Aber wir sollten es  
aufmachen. Ist Versorgungsökonomie  
im globalen Kontext denkbar, ist

schon fast eine rhetorische Frage. *Wie* ist  
sie also denkbar? Und wie verhält sich  
Versorgungsökonomie zu der ganzen  
Problematik der Globalisierung? Wir  
werden zunächst einmal ganz intensiv auf  
die Marktökonomie eingehen."

#### **Prof. Dr. Adelheid Biesecker:**

"Ich bin für Vielfalt. Alles, was wir  
vorher aufgezeigt haben, das ist gut

und auch wichtig so. Wir landen ja alle bei  
der Regionalisierung. Die Frage ist nur,

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

---

wo können wir Rollen für uns entwickeln ? Da ist Vorsorgendes Wirtschaften auch ganz stark ein regionales Prinzip. Wir müssen aber auch danach fragen, welche

Institutionen braucht Vorsorgendes Wirtschaften. Und die entsprechenden Institutionen braucht es auch auf globaler Ebene.“

**Prof. Dr. Sabine Hofmeister:**

„Ich möchte eigentlich nur sagen, dass ich die Subsistenzwirtschaft nicht als *die* Vision sehen kann. Es ist ein durchaus ambivalenter Begriff. Es ist aber gleichzeitig auch ein politisches Konzept. Welche Institutionen braucht es und wie können wir diese entwickeln? In welcher Form können wir tätig werden ? Welche Bewegungen helfen dafür? Es gibt für mich nicht das *eine* Konzept und nicht die *eine* Version. Es geht tatsächlich um die

Verbindung der verschiedenen Anteile von Ökonomie, nicht gegen Kapitalismus, gegen Marktwirtschaft und für die Subsistenzwirtschaft. Es geht vielmehr darum zu schauen, inwieweit haushaltsökonomische Anteile auch in Prozesse eingehen, die marktwirtschaftlich organisiert sind und sie dort sichtbar zu machen und zu stärken. Darauf scheint es mir anzukommen, in jedem Einzelfall zu schauen, ist Subsistenzwirtschaft dort die Perspektive oder auch nicht.“

**Angelika Poferl:**

„Ich denke, das war jetzt auch ein persönliches Schlusswort, Frau Prof.

Hofmeister, weil Sie jetzt ja auch gleich gehen müssen.“

**Prof. Dr. Claudia von Werlhof:**

„Das Problem ist, dass Subsistenz eine Wirtschaftsform ist, die nicht kapitalistisch ist. Alles andere hat mit Warenproduktion zu tun. Und diese Warenproduktion hat eben diesen

zerstörerischen Charakter. Kapitalismus heißt, Verwandlung von allem in eine Ware und genau das wollen wir nicht mehr.“

**Angelika Poferl:**

„Ich denke, wir können das als ganz guten Einschnitt nehmen, um die Diskussion auch fürs Plenum zu öffnen. Ich glaube, wir sollten einen übergeordneten Punkt nicht außer Acht lassen. Wir sollten wirklich noch mal genau fragen, wie stehen jetzt

Feminismus und Nachhaltigkeit zusammen. Sie formulieren die Widersprüche und Konflikte. Sie formulieren es aus Ihrer Perspektive. Wenn man jetzt eine gemäßigte Haltung einnimmt, geht es dann so einfach. Wir leben kapitalistisch. Wir können den

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

---

Kapitalismus jetzt nicht einfach abschaffen. Wenn wir jetzt trotzdem versuchen, Feminismus und Nachhaltigkeit aufeinander zu

beziehen, wo liegen dann noch mögliche Fragen und Probleme? Auf diese Ebene will ich schon noch ein bisschen weiter eingehen.“

#### Plenum:

"Ich habe das doch noch ein bisschen anders verstanden. Indem man in der Subsistenzwirtschaft tätig ist, muss sich daraus nicht automatisch ein subsistenzperspektivischer Blick ergeben. Das ist meine Erfahrung aus der Regionalforschung.

Und es ist, glaube ich, ein Missverständnis, dass man unter Subsistenzwirtschaft nur Eigenversorgung und Eigenkonsum versteht. Subsistenz findet auch dort statt in der Gesellschaft, wo durchaus Markt stattfindet. Und das ist eigentlich der interessante Zusammenhang."

#### Plenum:

"Ich finde die Diskussion gut, weil sie so kontrovers geführt wird. Damit wird deutlich, dass es innerhalb von Feminismus und Nachhaltigkeit doch Positionen gibt, die sehr weit auseinander zu liegen scheinen. Es ist gut, dass das rausgekommen ist. Ich würde aber eigentlich den Begriff Regionalisierung noch einmal genauer diskutieren wollen. Regionalisierung bedeutet ja auch eine überschaubare Produktion. Regionalisierung kann bedeuten, dass es sich um eine Produktion handelt, die sich sehr vielmehr um die Bedürfnisse vor Ort kümmert. Und an und für sich glaube ich, dass man das auf keinen Fall irgendwie aufgeben darf. Dazu wird

viel geforscht und dazu gibt es noch viele offene Fragen. Regionalisierung kann aber zumindest *eine* Perspektive sein auf die Frage nach der unterschiedlichen Gestaltung der Gesellschaft. Es gibt Widersprüche zwischen vorsorgungsorientierter Wirtschaft und der Realität, mit der wir täglich konfrontiert sind. Das ist völlig klar. Das hat eine im Ansatz und in den Auswirkungen höchst destruktive Dynamik, die sich entfaltet. Deshalb meine Frage an Adelheid Biesecker: Was ist Ihre Position in Diskussionen in Bezug auf die Privatisierung von Gemeinschaftsgütern? Und wie wird das an der Hochschule diskutiert?"

#### Prof. Dr. Adelheid Biesecker:

„Dass wir alle bei der Regionalisierung landen, finde ich eine Metapher für Zusammenhänge, mit denen wir Reproduktionsstrukturen erkennen

und gestalten können. Sie bestehen ja immer. Sie sind nur gestört. Ich bestehe allerdings darauf, die Unternehmen nicht aus ihrer Verantwortung zu entlassen und

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

diese Perspektiven zu gestalten. Die Frage ist: Wie kann man Institutionen schaffen, die Commons schützen und gestalten ?  
Da versuche ich mitzudenken. Attac überrollt meine Kapazitätsmöglichkeiten. Ich finde sie

unglaublich dynamisch. Und das andere ist der Umgang mit Eigentum. Wie kann ich Eigentum neu gestalten? Die Frage also, wie schaffen wir es, Institutionen zu schaffen, die Commons schützen? Oder auch neue Commons gestalten ?"

#### Plenum:

„Wie soll man dieses Problem lösen, die Welt ist doch bereits globalisiert ?“

#### Prof. Dr. Adelheid Biesecker:

„Meine Antwort ist heute nicht mehr wie sie vor 15 Jahren noch war: 'schafft das Kapital und das Privateigentum ab'. Denn das bekommen wir nicht hin. Das gilt jetzt nicht mehr. Was können wir tun, damit das Leben auf der Welt besser wird ?  
*Eine* Form ist eine andere Wirtschaftsweise, eine *andere* Rationalität. Eine andere Lösung wäre, andere Länder in unsere Ökonomie reinzulassen, die umweltzerstörerischen Subventionen streichen. Die Globalisierung schafft ja Inklusion und Exklusion. Es kommt

einerseits darauf an, in den Ländern des Nordens was zu tun. Wir können nicht nur zusehen, wir müssen auch unsere eigenen Hausaufgaben machen. Auf der anderen Seite gilt es, den Ländern des Südens die Unterstützung zu geben, dass sie ihre eigene Ökonomien entwickeln können, unabhängig von uns. Dazu kommt die Korruption, die gibt es ja überall. Wir können das stundenlang weiterdiskutieren. Und ich glaube, wir sind uns ziemlich einig in der Position.

Die Frage ist, wie bekommen wir es hin?  
Es gibt nicht *den* einen Ansatz.“

#### Plenum:

"Es gibt nicht nur *einen* Weg. Ich habe es empfunden als einen Verzweiflungsstreit. Ich glaube, wir unterscheiden uns nur in der Radikalität, wie wir hier die Dinge formulieren. Wir haben anfangs - im Schatten von Hannah Arendt - auch gesprochen von der Verschiedenheit der Menschen.  
Alle, die wir hier sitzen, haben sehr unterschiedliche Vorstellungen, was die Verbindung zwischen Feminismus

und Nachhaltigkeit angeht. Es hat was mit unserem Blickwinkel als Frauen zu tun. Und wenn wir jetzt nach Osteuropa schauen, wissen wir, dass es dort keine Überlebensebene ohne Subsistenzwirtschaft gegeben hätte. Wir dürfen uns nicht in diese Schubladen und in diese Dichotomien drängen lassen. Ich habe jedoch das Gefühl, dass wir doch diesem Muster, dem wir gerade im Wissenschaftsbetrieb anhängen, auch hier wieder auf dem Leim gegangen sind.

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

-----  
Dieses ‚entweder-oder‘ wollte ich aus der Weisheit meines Alters und des Abstands vom Wissenschaftsbetrieb anführen. Unsere Stärke ist, dass wir immer wieder daran arbeiten, das Ganze in den Blick zu bekommen.

Dann dürfen wir aber auch nicht der Versuchung folgen, dieses ‚entweder-oder‘ so scharf zu formulieren, dass wir dann Bauchschmerzen oder gar Verzweiflungsängste bekommen."

#### **Angelika Pofert:**

"Ich möchte Frau von Werlhof bitten, dazu Stellung zu nehmen."

#### **Prof. Dr. Christiane von Werlhof:**

„Aus der Radikalität entsteht Freude und ein unheimlicher Kraftschub und keine Verzweiflungsangst. Ich hätte auch gern im Anschluss an die Sitzung heute Morgen mal gefragt, was eigentlich Natur tut, wenn wir anders mit ihr umgehen. Das wird hier ja gar nicht diskutiert. Das wird so vorausgesetzt. Die Irrationalität wird ja zur Rationalität. Wir müssen über diese Rationalität hinaus. Wir müssen hinein in die Emotionalität und das ist ja mein Plädoyer. Erst mit einer anderen Geisteshaltung und einer anderen Vision, der Spiritualität, ändert sich die Richtung ganz erheblich. Und eine andere Perspektive ist möglich, sie ist möglich und sie ist es immer gewesen. Und gerade jetzt ist sie wieder möglich. Das sieht man ja überall. Deshalb ist das wirklich eine andere Geisteshaltung, die mit der Subsistenzperspektive zusammenhängt und eine andere Vision. Und es ist ein Ausscheren. Es geht nicht darum, den Kapitalismus oder das Privateigentum abzuschaffen. Sondern es ist ein sich Abwenden, ein Ausscheren in eine andere Richtung. Dieses Ausscheren

bedeutet, die Freiräume, die da sind, wirklich zu nutzen. Das ist eine völlig andere Haltung. Solange wir Marktwirtschaft, also Kapitalismus haben, haben wir auch Patriarchat. Es ist richtig, dass in der Subsistenzwirtschaft auch Patriarchat herrschen kann. Aber im Kapitalismus haben wir auf jeden Fall Patriarchat. Feminismus und Nachhaltigkeit passen nur zusammen, wenn das eine nicht kapitalistische Perspektive bedeutet. Und es ist dann nur *diese* Perspektive möglich. Zur Frage der Mischung zwischen Subsistenz und Marktwirtschaft: Subsistenz gibt es ja ohnehin dauernd. Die Erhaltung des Lebens ist ja normalerweise immer noch aus einer Subsistenzperspektive gemacht. Aber die Unterwerfung der Subsistenz unter die Marktwirtschaft, das ist ein Problem. Es geht vielmehr darum, sie von dieser Ausbeutungsspektive zu befreien.

Und zur Frage der Gestaltung bestehender und neuer Commons. Womit sollen sie denn eigentlich gestaltet werden? Wenn die Commons verkauft sind, womit sollen wir denn dann neue Commons gestalten?“

**Plenum:**

„Aus der Formulierung Ihrer Vision, Frau von Werlhof, entsteht ein Paradigmenwechsel. Wie kann man die Vision von Subsistenz in

Bewegung bringen? Ist ihre Umsetzung in Großstädten ebenso möglich wie in Gemeinden in Argentinien?“

**Prof. Dr. Claudia von Werlhof:**

„Subsistenz bezieht sich ja auf alle Lebensbereiche und nicht nur auf die Landwirtschaft. Außerdem gibt es ja Landwirtschaft auch in den Großstädten. Es kommt eben darauf an, was die Leute brauchen. Und meistens brauchen sie erst mal was zum Essen und zum Anziehen. Und

sie brauchen ein Dach über dem Kopf. Das heißt, meistens geht es ja um Notsituationen. Also wird erst einmal der Grundbedarf gedeckt. Subsistenz bezieht sich aber auf alles, auf handwerkliche und auf kulturelle Produktion. Es gibt tolle Beispiele aus aller Welt, in Stadt wie Land.“

**Plenum:**

„Ich fand das ja alles ganz spannend. Aber ich möchte noch mal auf die Frage zurück kommen, was das für den Feminismus bedeutet. Warum nehmen wir an, dass dort, wo subsistenzwirtschaftliche Ansätze praktiziert werden, das Patriarchat aufhört? Ich sehe das einfach in vielen

Projekten nicht. Ich denke oft, dass sich auch das Patriarchat verändert. Das ist ja auch etwas, was, wie vieles in dieser Zeit, im Fluss ist. Das ist genau das Spannende dabei, weil wir nicht wissen, wie es ausschauen wird in absehbarer Zeit.“

**Prof. Dr. Claudia von Werlhof:**

„Man kann ja von den Beispielen ausgehen. Also, wenn dieser Druck weg ist, die eigenen Ressourcen für eine Warenproduktion zu verwenden, dann ist sofort der Druck weg, die Frauen maßlos auszubeuten. Und in dem Moment, wo das weg ist, ist sofort die Bahn frei für eine völlig andere Gesellschaft. Natürlich wollen die Männer das Patriarchat erhalten. Aber das funktioniert dann nicht mehr, wenn die Gesellschaft nicht mehr dahinter steht. Männer setzen sich nur dadurch durch, weil die ganze

Gesellschaft und die Institutionen hinter ihnen stehen. Diese Erfahrung dieser Hintergrund wegfällt, fallen die Männer um und sie sind auch froh darüber. Es gibt unzählige Beispiele und unzählige Formen von Patriarchat. Entscheidend ist, dass erst einmal dieser Aufforderungszwang wegfällt. Für den Markt zu produzieren, ist immer Ausbeutung. Entscheidend ist, erst einmal daraus auszutreten und zwar so weit wie möglich. Und dann kann auch alles neu verhandelt werden. Es entstehen dann ganz andere Freiräume. Aber wir haben

## Dimensionen einer nachhaltigen Gesellschaft.

### Feministische Zugänge und Perspektiven

Dokumentation der Tagung  
vom 9. - 11. November 2002  
in München

---

übrigens die Frage nach einem Paradigmenwechsel und seinen Folgen nicht beantwortet. Uns es habe ich immer wieder gemacht. Wenn

#### **Prof. Dr. Adelheid Biesecker:**

„Ich glaube, wir haben den Paradigmenwechsel. Nur haben wir unterschiedliche Vorstellungen über einen Paradigmenwechsel. Das sehe ich ganz eindeutig. Also, das Vorsorgende Wirtschaften in unserer Gesellschaft ist ein *anderes* Paradigma. Die Konsequenzen daraus sind zum Teil unterschiedlich und ich denke, ich habe in meinem ganzen Leben geforscht und gearbeitet über die ökonomische Struktur in kapitalistischen Zentren. Ich mache mich überhaupt nicht anheischig, dass ich wüßte, was in der ganzen Welt vor sich geht. Aber was *hier* vor sich geht und wie Kapitalismus funktioniert, das glaube ich, habe ich verstanden. Es ist nur die Frage - wir haben lange über Lohnarbeit, Antagonismus und Kapital gesprochen. Aber dass es auf jeden Fall verschiedene und auch symbolische Ebenen gibt. Diese symbolischen und wirtschaftlichen Ebenen aufeinander zu beziehen, da glaube ich, haben wir noch nicht so ein klares Verständnis. Was ich damit sagen will, ist dies: *Meine* Perspektive ist, das Kapital nicht in Ruhe zu lassen. Das ist meine Perspektive in der Gesamtheit der Positi  
Es gibt ATTAC und es gibt viele andere Bewegungen. Und es gibt das hier und in vielen anderen Ländern zu machen. Wir haben viele Ansätze und es geht mir überhaupt nicht darum zu sagen. Der eine Ansatz ist besser als der andere. Das ist mir ganz, ganz wichtig. Aber eines, was ich machen möchte ist auch: Ökonomie, wie sie

scheint fast, als passt das nicht in diese Diskussion.“

hier funktioniert, mit anderen Prinzipien zu versehen. Und das ist *meine* Überzeugung, dass das ja auch *ein* Beitrag ist. Und wenn wir hier nach Vorsorgenden Wirtschaftsstrukturen schauen. Die Herrmannsdorfer Landwerkstätten sind ja auch ein kapitalistischer Betrieb, wenn man so will. Aber das ist für uns *ein* Ansatz. Wenn alle so produzieren würden, dann sähe auch hier schon der Kapitalismus anders aus und meine These ist, dass eine Aggressivität auch ein Ansatz ist. Das, glaube ich, unterscheidet uns in der Einschätzung, ob das Sinn macht. Die einen sagen, sie steigen gleich aus und machen es auch. Ich bin auch ausgestiegen in meiner Biographie. Und wir haben verschiedene Bewegungen. Ich denke, darin unterscheiden wir uns. Aber ich finde den Unterschied auch nicht so

schlimm. Denn an verschiedenen Polen anzusetzen ist notwendig, um die

se Aggressivität der *einen* Rationalität zu brechen.“

**Angelika Poferi:**

„Mit dieser Ausführung sind wir am Ende der Diskussion angelangt. Ich danke zuerst den Referentinnen für ihre Anregungen und dem Plenum für seine Diskussionsbereitschaft. Ich möchte aber auch allen für ihre rege Teilnahme danken und dem Vorbereitungsteam für die engagierte Tagungsplanung.“